

RUDOLF STEINER

DIE AUFGABEN DER GEISTESFORSCHUNG FÜR GEGEN-
WART UND ZUKUNFT

Berlin, 14. November 1912

Geisteswissenschaft, wie sie hier in diesen Vorträgen gemeint ist, will nicht etwas sein, was aus der Willkür dieses oder jenes Menschen entspringt, was etwa auf einem subjektiven Einfall eines einzelnen oder mehrerer beruht, sondern sie will eine geistige Weltauffassung sein, die sich mit einer gewissen Notwendigkeit in die Bedürfnisse und in die Forderungen unserer Zeit hineinstellt, insofern sich diese Zeit als ein erkennbares Produkt der Entwicklungsgeschichte der Menschheit ergibt. Nur dann, wenn eine Weltanschauung gewissermaßen von ihrer Zeit gefordert wird, kann sie mit einer gewissen Berechtigung jene vertrauensvollen Worte für sich in Anspruch nehmen, welche in dem ersten Vortrage dieses Winters ausgesprochen worden sind. Nur unter solcher Voraussetzung kann sie sagen: Wie auch von dieser oder jener Seite her die Gegnerschaft gegen sie sich geltend machen möge: enthält sie irgend etwas von Wahrheit, so darf sie darauf bauen, dass die Wahrheit immer, und wenn man sie noch so sehr verschüttet, die Ritzen und Spalten finden werde, durch die sie im Geistesleben der Menschheit Verbreitung gewinnt.

Wir werden nun, nicht mit allgemeinen Redensarten, sondern mehr mit konkreten Tatsachen, darauf hinzuweisen versuchen, wie im Laufe der letzten Jahrhunderte und namentlich in der allerletzten Zeit bis zur Gegenwart herauf die suchende Menschenseele sich immer mehr und mehr zu dem hinentwickelt hat, was die hier gemeinte Geisteswissenschaft dieser suchenden Menschenseele sein will.

Wer könnte heute nicht, wenn er aus seinem Gemüte, aus den Bedürfnissen seiner Seele heraus sich gezwungen sieht, für die

Berlin, 14. November 1912

Stärke, für die Sicherheit seines Lebens sich Aufschlüsse über die Weltenrätsel zu verschaffen, wer könnte da nicht versucht sein, zunächst Anfrage zu halten bei dem, was die ganz gewiss von der Geisteswissenschaft nicht unterschätzte, sondern in ihren Triumphen und Errungenschaften voll anerkannte Naturwissenschaft zu geben hat? Unzählige Menschen sind ja heute des Glaubens, dass es von einer weiteren Ausbildung der naturwissenschaftlichen Fragen, der naturwissenschaftlichen Forschung abhängen werde, ob man gleichsam durch eine Zusammenfassung dieser naturwissenschaftlichen Tatsachen und Gesetze auch zu einer Weltanschauung kommen werde, welche dem Menschen die Ausblicke in dasjenige eröffnet, was hinter den Dingen liegt, die er mit den Sinnen wahrnehmen kann, die er mit seinem Verstande begreifen kann und mit denen er sich verbunden fühlt in seinem Dasein, die er aber zu erkennen bestrebt ist, damit er wissen kann, welches das Schicksal der Seele, ja, das Schicksal ihres Wirkens in der ganzen Welt ist.

Einer solchen Sehnsucht und einer solchen Hoffnung gegenüber darf aber wohl darauf hingewiesen werden, dass sich im Laufe der Menschheitsentwicklung das Verhältnis der Seele zu dem, was die äußere Wissenschaft sein kann, vollständig geändert hat, und gerade an dem Beispiele, das wir hier in Bezug auf Seelenfragen im Verhältnisse zur Wissenschaft anführen können, mag sich uns so recht zeigen, wie unsere Zeit in einer Beziehung doch nicht nur mit dem trivialen, oft gebrauchten Worte einer «Übergangszeit» bezeichnet werden darf, sondern wie sie eine Zeit ist, welche in Bezug auf geistige Forschungen im eminenten Sinne eine neue Epoche fordert. Wir brauchen da nur an das Beispiel einer großen Persönlichkeit zu erinnern, die wie viele andere ihrer Art dazu beigetragen hat, unsere Geisteskultur vorwärts zu bringen, an Kepler, welcher der eigentliche große Ausgestalter der kopernikanischen Weltanschauung ist, von welcher ausgehend sich dennoch ja viele Fragen unserer heutigen Weltanschauung aufwerfen.

Berlin, 14. November 1912

Wer würde heute nicht, wenn er nicht Herz und Sinn hat für eigentliche Geisteswissenschaft, vielleicht sogar dazu kommen können, zu sagen: Durch solche Leistungen wie diejenigen Keplers ist es der Menschheit gelungen, mit reiner objektiver Naturwissenschaft und ihren Gesetzen die Bewegungen der Himmelskörper zu erfahren. Und wie kann-könnte der Mensch sagen-daneben etwa der Glaube bestehen, dass diese Bewegungen der Himmelskörper in irgendeiner Weise von geistigen Wesenheiten geregelt seien, auf welche die Geisteswissenschaft hinweisen will, von geistigen Wesenheiten, die hinter dem Materiellen und seinen Gesetzen stehen, da sich doch alles auf mechanische, physikalische Art erklären lässt! Wozu bedarf es da noch irgendwelcher hinter diesen physikalischen Gesetzen stehender geistiger Kräfte?

Ein solcher Ausspruch sieht außerordentlich berückend aus, und man kann darauf hinweisen, dass es gerade die Erlösung von altgewohnten Vorurteilen der alten spirituellen Weltanschauungen war, dass solche Leute wie Kepler aus rein physikalischen Gesetzen heraus die Bewegungen der Himmelskörper im Räume erklärt haben. Gehen wir aber objektiv, ohne Zeitvorurteile, auf Kepler selber ein, studieren wir ihn in seinen seelischen Eigentümlichkeiten, so finden wir das Merkwürdige, dass alles, was Keplers Blick in die Himmelsräume hinausgerichtet hat, was ihm die eigentlichen inneren Impulse gegeben hat, um seine großen, gewaltigen Gesetze aufzufinden, das Bewusstsein war, mit seiner Seele eingebettet zu sein in geistige Urgründe des Daseins, in die Wirksamkeit geistiger Wesenheiten, welche die Räume erfüllen und durch die Zeit hindurch wirken. Er war sich klar, dass das, was er den Planetenbewegungen als «Gesetze» zuschrieb, ihm nur dadurch eingegeben werden konnte, dass die Gesetze die Gedanken göttlich-geistiger Wesenheiten seien. Wenn wir nachforschen, worauf bei Kepler solche Impulse beruhten, so müssen wir sagen, sie beruhten eben darauf, dass der ganze Gang der Menschheitsentwicklung immer die menschliche Seele in Zusammenhang gehalten hat mit dem Geistig-Seelischen, und dass dasjenige, was man wie ein selbstverständ-

Berlin, 14. November 1912

liches Geistig-Seelisches hinnahm, zu Keplers Zeiten eben noch da war, da war in der Tradition, in dem allgemeinen Glauben, da war, um die Seele zu befeuern, zu beflügeln und in ihr Gedanken wach werden zu lassen.

Aber wer könnte daneben leugnen, dass dies bei Kepler so klar im Hintergrunde seines Schaffens Stehende gerade im Laufe der letzten Jahrhunderte allmählich hingeschwunden ist, hingeschwunden durch das, was aus ihm geschaffen worden ist, so dass heute die Menschenseele sehr leicht glauben kann, dass Keplers Gesetze und alles, was in dieser Art zustande gekommen ist, zum Beweise aufgerufen werden könnte gegen die Annahme einer geistig-göttlichen Welt. Wenn wir von Kepler durch die Jahrhunderte herauf bis in unsere Zeit gehen, so sehen wir, wie dasjenige, was zwar noch aus dem Bewusstsein des Zusammenhanges des Menschen mit dem Göttlich-Geistigen geboren ist, immer mehr und mehr dieses Bewusstsein selbst hinwegschafft, und wie eine Zeit herauf rückt, groß und gewaltig durch ihre naturwissenschaftlichen Errungenschaften, groß undgewaltig durch die Schöpfungen bedeutsamer Erkenntnisse auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, eine Zeit, in welcher die Menschenseele allmählich unfähig ist, aus der Fülle dieses naturwissenschaftlichen Materials, aus der Fülle dessen, was man auf materiellem Gebiete erkannte, wirklich zum Geistigen aufzusteigen. Man könnte sagen: Dadurch charakterisiert sich der Hergang unserer Geistesentwicklung der letzten Jahrhunderte, dass das Mehr dessen, was sie gebracht hat, ungeheuer ist, groß und bewunderungswürdig, dass aber die Möglichkeit der Menschenseele, von diesen Leistungen aus hin auf ein Geistiges durchzublicken, gerade durch die Fülle und die Art der naturwissenschaftlichen Leistungen beeinträchtigt, ja geradezu vernichtet worden ist.

Anschaulich wird uns das, wenn wir zum Beispiel die Art auffassen, wie noch Goethe mit seiner Art des Forschens über Naturvorgänge hineingestellt war in die ganze Weltanschauungsrichtung seiner Zeit. Es ist interessant, wie zum Beispiel Her-

Berlin, 14. November 1912

man Grimm, dieser geistvolle und zugleich tiefe Kenner Goethes, sich veranlasst fühlt, das Hineingestelltsein Goethes in die naturwissenschaftlichen Richtungen seiner Zeit zu charakterisieren. Herman Grimm fragt: Wie dachten die dem goetheschen Zeitalter vorangegangenen Jahrhunderte sich noch das Verhältnis des Menschen zur Natur?

Wer diese Jahrhunderte kennt, wird Herman Grimm recht geben: so unterschieden sie sich von dem Späteren, dass der Mensch auf der Erde stand und man sich befugt glaubte, wenn man das Wesen von Tieren, Pflanzen und anderen Dinge ansah, in dem Menschen etwas wie eine Art Abschluss der ganzen übrigen Erdenschöpfung, ja Weltenschöpfung anzusehen; dass man sich befugt glaubte, zu sagen: Es liegt ein solcher Sinn in der ganzen Entwicklung, dass man erkennen kann, wenn man auf Stein, Pflanze und Tier hinblickt, wie eine innere Wesenheit sich allmählich heranentwickelt hat, den Menschen schon im Auge habend, sich heraufentwickelt hat, um alles andere für den Menschen und sein Ziel hinzustellen. Wie weit man dabei noch der alten mosaischen Schöpfungsgeschichte anhängen wollte, darauf kommt es nicht an. Aber diese Überzeugung war da: in allen Weltenreichen etwas wie einen Impuls zu sehen, der schon den Menschen in sich schließt und alles Übrige nur zur Vorbereitung macht, um den Menschen, der von Anfang an geistig da ist, zum Gipfel dieser ganzen Schöpfung zu machen.

Was bildete sich dem gegenüber immer mehr und mehr heraus? Zuerst - meint auch Herman Grimm - begann die Astronomie. Die Erde wurde zu einem unbedeutenden Weltenkörper im Weltall gemacht und der Mensch so hingestellt auf die Erde, als ob er sich, ohne dass er in den anderen Reichen von vornherein veranlagt worden wäre, wie eine Naturnotwendigkeit zuletzt ergeben hätte, so dass er nicht berechtigt wäre, seinen Sinn mit dem ganzen Hergang der Sache zu verbinden. Ungeheure Zeiträume nimmt die Geologie an, die verflossen sind, bevor der Mensch auf der Erde auftrat, und die keineswegs im Sinne der Naturforschung schon die Spuren zeigen würden, dass alles an-

Berlin, 14. November 1912

dere da wäre, um den Menschen später vorzubereiten. Goethe darf man in einer gewissen Weise geradezu einen radikalen Naturforscher nennen. Hier habe ich es öfter erwähnen dürfen, wie er durch seine eigenen naturwissenschaftlichen Entdeckungen bemüht war, aus den Anschauungen über den äußeren Bau des Menschen das hinwegzuräumen, was ihn von den übrigen Organismen der Erde scheiden könnte, und man darf Goethe einen Deszendenz-Theoretiker, einen Entwicklungs-Theoretiker vor Darwin und den anderen Entwicklungs-Theoretikern unserer Zeit nennen. Aber mit Recht weist Herman Grimm darauf hin, wie Goethe es sich doch nicht haben nehmen lassen, hinter dem, wo der Darwinismus nichts mehr sieht als materielle Vorgänge, ein «Geistiges» zu sehen, welches sich geistig in allen materiellen Vorgängen entwickelt, so dass der Mensch doch dort hineingestellt ist.

Wir haben von Goethe ein merkwürdiges Wort, das so recht aufmerksam machen kann, wie er bemüht war, obwohl er so recht naturwissenschaftlich gesinnt war, den Menschen als den Gipfel und die Krone des geistigen Seins hinzustellen. Er sagt: Was sollen denn schließlich alle die Millionen Sterne in der Welt, wenn sich nicht zuletzt ein menschliches Auge ihnen entgegenstellen kann, um sie zu betrachten und in sein Wesen aufzunehmen? - Und nicht mit Unrecht. Es brauchte ja freilich vieles, was, wenn wir alle diese naturwissenschaftlichen Tatsachen und naturwissenschaftlichen Gesetze durchgehen, das Recht zu der Frage belegen kann: Wo finden wir irgend etwas draußen außer dem Menschen, was uns Anhaltspunkt werden könnte, dass Geist in allem Lebendigen und in allem Leblosen walte? Wo finden wir, wenn wir naturwissenschaftlich den Menschen selbst ins Auge fassen, nachdem einmal die Erkenntnis errungen ist, dass das seelische Leben an die Gehirnvorgänge gebunden ist, wo finden wir einen Hinweis darauf, das Seelendasein außerhalb der Grenzen von Geburt und Tod zu denken?

Man braucht heute nur eine der bedeutenderen und berühmteren Philosophien aufzuschlagen, zum Beispiel die des weltbe-

Berlin, 14. November 1912

rühmten Wundt, und man wird überall finden, wenn solche Philosophen von der naturwissenschaftlichen Forschung ausgehen, dass gewisse Schlüsse, gewisse Ergebnisse aus den naturwissenschaftlichen Tatsachen gezogen werden, und dass die Philosophen überall herankommen -meinetwillen - bis an das Geistige, dass sie aber in dem Augenblick, wo es sich darum handeln würde, das Geistige zu ergreifen, gezwungen sind, stehenzubleiben. Warum das? Aus dem einfachen Grunde, weil die ganze Art und Weise des Denkens, wie es sich in Anlehnung an die naturwissenschaftlichen Forschungen herausgebildet hat und die naturwissenschaftlichen Tatsachen Stück für Stück verfolgt, keine Möglichkeit ergibt, um innerhalb dieser Denkgewohnheiten, innerhalb dieser ganzen Art des Forschens, den Weg zu finden aus der Materie und ihren Gesetzen heraus in das wirkliche geistige Geschehen und sein Wesen, weil überall der Denkfaden abreißt. Warum riss er Goethe nicht ab? Weil Goethe noch durchdrungen war von Impulsen, die als uralte heraufgekommen waren in der Menschheitsentwicklung, weil in ihm noch etwas von dem Historisch-Geblienen, von den uralten geistigen Anschauungen lebte - die wir noch kennenlernen werden -, und weil seine Seele in einer gewissen Weise noch nicht von dem entleert war, was der Seele auf direktem geistigem Wege im Laufe der Jahrtausende zugekommen war, wenn diese Seele in die Dinge des materiellen Geschehens hin-ausblickte.

Aber schnell entwickelte sich unsere Zeit, und daher ist bei ihrer schnellen Entwicklung in denjenigen, die ihre Denkgewohnheiten nach den naturwissenschaftlichen Forschungen einrichteten, heute kaum mehr das vorhanden, was bei Goethe noch vorhanden war. Daher haben wir es erlebt, dass Darwin zwar ausführlicher und eindringlicher als Goethe die Zusammenhänge der lebendigen Wesen an den Tag gelegt hat, aber trotzdem stehengeblieben ist bei dem ganzen Sinn und der Art seines Forschens. Während aber Goethe bei dieser ganzen Art und dem Sinn des Forschens überall noch hinter den Erscheinungen den Geist sah, haben die Darwinianer - nicht Darwin

Berlin, 14. November 1912

selbst! - das, was Goethe nicht gehindert hat, zum Geiste zu kommen, auffassen müssen als ein Hindernis, um irgendwie zum Geistigen zu kommen.

Deshalb können wir es begreifen, dass diejenigen, die ihre eigentlichen Hoffnungen für eine Weltanschauung bei der zeitgenössischen Wissenschaft sehen, diese Hoffnungen vielfach getäuscht sehen müssen. Allerdings geht etwas, was in der Menschheit vorhanden war, nicht so ohne weiteres verloren. Wir können es bis in die neueste Zeit herein erleben, dass auch ernste Forscher, die nur Wissenschaft wollen, durchaus nicht der Meinung sind, dass diese Wissenschaft nur äußere Tatsachen darstellen müsse, sondern sehr wohl dazu dienen könnte, den fortlaufenden Gang einer Weltenweisheit, die in den Dingen lebt, zu belegen. Interessant ist es, dass selbst ein Historiker aus der Schule Rankes, Lord Acton, bei einer bedeutsamen Universitätsrede in Cambridge im Jahre 1895 als Geschichtslehrer zu seinen Zuhörern sagen konnte: Ich hoffe, dass die ganz objektive Schilderung geschichtlicher Tatsachen das Wirken einer göttlichen Weltenweisheit enthüllen werde. - Ja, Lord Acton sprach sogar dazumal vom Wirken des «Auferstandenen» in der Geschichte.

So sehen wir, dass noch in unsere Zeit hereinragt aus den Zeiten, da man das Dasein einer geistigen Welt als etwas Selbstverständliches hingenommen hat, etwas wie ein Getragenwerden des Forschens, wie ein Getragenwerden des ganzen wissenschaftlichen Denkens von einer solchen Gesinnung, wie noch hereinragt bei diesem Getragensein aus den alten Zeiten das Durchdrungensein der Seele so, dass dieses Getragensein sich noch in sich durchdrungen fühlt vom Geistigen. Aber ebenso wahr ist es, dass der, welcher sich heute ganz an die naturwissenschaftlichen Denkgewohnheiten anschmiegt und zum Beispiel verfolgt, wie die einzelnen Seelentätigkeiten ihre entsprechenden Äußerungen in Gehirn- oder anderen Nervenvorgängen haben, dass ein solcher, gerade indem er Tatsache auf Tatsache verfolgt, sich leicht sagen kann: Ja, für das, was der Mensch

Berlin, 14. November 1912

zu denken, zu fühlen und zu empfinden vermag im materiellen Leben, dafür gibt es auch überall Anhaltspunkte des Forschers; aber was etwa für die Seele davor oder danach liegen könnte, darüber sagt mir die Naturwissenschaft nichts.

Wie verbreitet ist der Irrtum, dass die Naturwissenschaft, weil sie schon einmal aus ihrer Betrachtung der Tatsachen und ihrer Gesetze nicht zu dem Geistigen hinüberkommen kann, deshalb auch das Geistige ablehnen müsse! Zwar wird, und das ist wieder charakteristisch für die ganze Weltanschauungslage unserer Zeit, selbst von denjenigen, welche auf dem Standpunkte stehen, dass wir zu einer Weltanschauung überhaupt nur durch Zusammenfassung der naturwissenschaftlichen Tatsachen und Gesetze kommen können, immerdar gewarnt vor voreiligen Schlüssen, vor der Hypothesenmacherei, die immer ein paar Tatsachen zusammenfassen will, um Schlüsse zu ziehen, wie das Leben der Seele an dieses oder jenes gebunden sei, wie der ganze Weltenzusammenhang sei oder dergleichen.

Eine solche Warnung erging erst wieder vor kurzem an bedeutungsvoller Stelle. Auf der diesjährigen Naturforscherversammlung hielt der sehr bedeutende Naturforscher Wettstein eine Rede über Biologie, über die Wissenschaft vom Leben, in ihrer Verwertbarkeit für die Weltanschauung, und er warnte davor, aus den Tatsachen, wie sie vorliegen, allgemeine Schlüsse für die Weltanschauung zu ziehen. Aber es glauben dennoch viele, dass man deshalb warten müsste in Bezug auf die Rätsel, die sich auf das Leben der Seele beziehen, bis die Naturwissenschaft mit ihren Tatsachen zu Ende gekommen sei. Zwar erinnert das, was hier vorgebracht ist - wenn man nämlich behaupten wollte, es müsste der Mensch, der in die Geheimnisse der Seele und des Geistes eindringen will, um über Seele und Geist zu Schlüssen zu kommen, durchaus überall in der Welt naturwissenschaftlicher Tatsachen herumgegangen sein-, es erinnert das an einen schönen Goetheschen Ausspruch: «Um zu begreifen, dass der Himmel überall blau ist, braucht man nicht um die Welt zu reisen.»

Berlin, 14. November 1912

Ich möchte aber im Konkreten zeigen, wie der Weg der Menschenseele zu ihren Geheimnissen im Geistigen in einer gewissen Beziehung unabhängig ist von allem, was die einzelnen Gesetze der Naturwissenschaft, was die einzelnen Gesetze der Gelehrsamkeit überhaupt dieser Menschenseele geben können. Um dies zu erhärten, möchte ich auf folgende Tatsache hinweisen: Wir hatten im neunzehnten Jahrhundert einen bedeutenden Philosophen in München, Moriz Carriere. Er gehörte zu denen, die aus einer Fülle nicht nur von Gedanken, sondern aus einer Fülle wirklicher wissenschaftlicher Gelehrsamkeit heraus die Welt und ihre Erscheinungen zu begreifen versuchten. Hat doch Carriere durch sein großes Werk über die Kulturentwicklung der Menschheit bewiesen, wie er Tatsache auf Tatsache aus den alten Zeitaltern gelehrt zusammengetragen hat, um den Gang des Geistes durch die Weltentwicklung zu begreifen. Aus allen solchen Vorgängen hat sich nun Carriere eine Weltanschauung gebildet, die ich deshalb um so lieber erwähne, weil sie noch durchaus vor der Ausbildung einer eigentlichen Geisteswissenschaft lag, eine Weltanschauung, welche durch sich zu der Einsicht kam von dem Zusammenhange der Seele mit einer geistigen Welt, die durch Räume und Zeiten ausgebreitet ist, so, wie es einen Zusammenhang gibt zwischen dem, was körperlich im Körper des Menschen liegt, und den Stoffen und Kräften, die draußen im Räume ausgebreitet sind, und die in der Zeit wirken.

Eines Tages nun bekam Moriz Carriere das Manuskript eines einfachen Mannes gezeigt, eines Mannes, der ganz und gar nicht gelehrt war, der nichts hatte von der Fülle der Gelehrsamkeit, durch welche Moriz Carriere zu der Anschauung des eben geschilderten Zusammenhanges der Seele mit dem Geistigen gekommen war. Zeuner hieß dieser einfache Mann, 1813 ist er geboren. Durch einen Lebenslauf, dessen Schilderung hier aus Mangel an Zeit nicht möglich ist, kam Zeuner in die Lage, viele, viele Monate einsam hinbringen zu müssen; er hatte sich von der revolutionären Bewegung hinreißen lassen, und dies hatte ihn ins Gefängnis gebracht. Aber er war, ohne Gelehrter zu

Berlin, 14. November 1912

sein, eine hochgeartete Seele. In dem Manuskript, das er nun in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts Moriz Carriere gezeigt hat, erzählt er, wie er in seiner einsamen Zelle gebrütet und gebrütet hat, angefüllt nur - wie es im Geiste seiner Zeit und der Menschen lag, die ihn bis dahin umgeben hatten - mit materialistischen Anschauungen, wie aber seine Seele Öde geworden war in der Einsamkeit, wie sie gelitten hat unter dem Hunger, etwas zu haben, an das er aber nicht glauben konnte. Dann erzählt er weiter, wie er einmal von seiner Zelle aus einen merkwürdigen Gesang hörte, der sich draußen erhob, der ihn erinnerte an Erlebnisse seiner ersten Kindheit und ihn mit anderen Erlebnissen in Zusammenhang brachte, wie dies wieder einen Funken Freude in der Seele auslöste, und wie dieser Impuls, der dadurch der Seele gegeben war, ein Impuls von innerer Frische und Aktivität der Seele, Gedanken in dieser einfachen, schlichten Seele auslöste, Gedanken, die nun Zeuner niederschrieb. Und dieses Manuskript hat er dann später an Moriz Carriere übersandt. Wenn man es liest - Moriz Carriere hat es später abdrucken lassen -, so muss man Carriere recht geben: Zeuner hat, indem er sich der einsam aus seiner Brust gebieterisch herausarbeitenden Seele überlassen hat, etwas gefunden, was in derselben Weise den Zusammenhang der Seele mit dem Weltengeiste darstellt, wie ihn Carriere darstellen konnte, nachdem er ein Leben von Gelehrsamkeit und ein Leben von Wissenschaft hinter sich hatte.

Man braucht nicht um die Erde herumzureisen, um zu begreifen, dass der Himmel überall blau ist. Der Weg zum Geistigen muss eben in einer anderen Art gefunden werden als durch ein bloßes Zusammenfassen naturwissenschaftlicher Gesetze oder durch ein Konsequenzen-Ziehen aus den naturwissenschaftlichen Forschungen. Die Auseinandersetzung aber mit der Naturwissenschaft muss vielmehr eine andere sein. Keine Weltanschauung kann heute bestehen, und keine Weltanschauung darf bestehen-weil die Bedürfnisse der Menschenseele sie hinwegfegen würden -, welche mit der Naturwissenschaft im Widerspruch stehen würde. Daher musste in den beiden ersten Vor-

Berlin, 14. November 1912

trägen so scharf betont werden, was von Seiten der Naturwissenschaft gegen Geistesforschung gesagt werden kann und wie sich die Geisteswissenschaft dagegen zu verhalten hat. Und nicht oft genug kann es betont werden, dass man sich beirrt fühlen sollte in Bezug auf irgendeine geisteswissenschaftliche Erkenntnis, wenn man mit ihr heute in Widerspruch zu einem berechtigten Ergebnisse der Naturwissenschaft kommen wird. Aber wenn man sich dann wieder diese Naturwissenschaft ansieht und wenn man einen Sinn und ein Herz hat für die notwendige Autorität, die von der Naturwissenschaft ausgehen muss, so wird man um so mehr auf das hindeuten müssen, was die Seele beirren kann, was sie gerade beirren muss durch die Fülle des Vorhandenen, wenn sie den Weg zum Geiste antreten will. Auch das möchte ich durch Beispiele erhärten.

Da sei auf zwei Forscher aufmerksam gemacht, die beide auf dem Boden der Entwicklungsgeschichte, auf dem Boden der Naturwissenschaft standen. Beide Forscher fassten den Hervorgang der einzelnen lebendigen Organismen auseinander so auf, wie die Darwinianer die Sache auch auffassen, aber sie nahmen nur den Menschen aus. Sie waren sich klar, dass man die auf die Tierwelt anzuwendenden Gesetze nicht auf den Menschen anzuwenden habe, sondern dass man, wie man sein Körperliches aus dem Physischen, so sein Geistig-Seelisches aus einem Geistig-Seelischen herleiten müsse. Darüber waren sich beide vollständig klar. Sie waren ebenso gute Naturforscher wie Erkennen des Geistigen, aber ihre Denkgewohnheiten standen unter denjenigen der naturwissenschaftlichen Richtung. Sie dachten wie man als echter Naturwissenschaftler denkt. Wie dachte der eine, Mivart, und wie dachte der andere, Wallace, ein Zeitgenosse Darwins, über die eigentlichen Vorgänge in der Entwicklung?

Wallace sagte sich, der Mensch könne nicht so einfach in die Tierreihe hineingestellt werden. Schon aus dem Grunde nicht, weil schon im äußeren Bau des Gehirnes ein beträchtlicher Unterschied zwischen dem Menschen und dem höchstentwickelten Affen vorhanden sei, wenn man auch nur den Wilden ins

Berlin, 14. November 1912

Auge fasse, und weil das Affengehirn gegenüber dem Gehirn des Wilden viel zu unvollkommen sei, wenn nur im geraden Fortgange der Entwicklung der Mensch sich aus dem Affen entwickelt haben soll.

Der andere Forscher, Mivart, fand, dass die Kulturstufe des wilden Menschen gar nicht äußerlich verschieden sei von der Entwicklungsstufe des höchstentwickelten Affen. Wenn man aber die geistigen Betätigungen des Wilden und dagegen die Betätigungen des höchstentwickelten Affen ins Auge fasse, so müsse man voraussetzen, da die Gehirne der beiden so viel Ähnlichkeit miteinander haben, dass der Mensch deshalb nicht in die Tierreihe gehöre. Wenn man wieder die Gehirne ins Auge fasse, so sehe man ganz klar, dass sich das Gehirn des Menschen nicht aus dem Affengehirn entwickelt hat durch Anpassung an äußere Verrichtungen, sondern es entwickle durch die Zivilisation alle Möglichkeiten schon so, dass es nur so scheine, als ob schon alles veranlagt wäre, damit es einmal das Werkzeug der Zivilisation werden könnte.

Also weil das Affengehirn und das Menschengehirn so stark voneinander abweichen, glaubt der eine, Wallace, annehmen zu müssen, dass keine Verwandtschaft des Menschen mit der Tierreihe bestünde. Und gerade die Ähnlichkeit der geistigen Eigenschaften bei beiden war für Wallace ein Beweis für das, was er sagte. Für Mivart, seinen Zeitgenossen, war das gerade Umgekehrte vorhanden; er war der Ansicht, wenn man die geistigen Eigenschaften des wilden Menschen mit dem höchststehenden Affen vergleiche, so trete ein so großer Unterschied hervor, dass man wegen dieses Unterschiedes keine Stammverwandtschaft zwischen dem Wilden und dem Affen annehmen könne.

Wir sehen also zwei Naturforscher, beide an naturwissenschaftliches Denken gewöhnt, die beide aus entgegengesetzten Gründen das annehmen, was ihre Meinung ist; der eine, weil die Eigenschaften des Wilden und des höchststehenden Affen so ähnlich, der andere, weil sie so verschieden sind. Wenn nun schon zwei Forscher, die beide dazu neigen, den Menschen vom Geis-

Berlin, 14. November 1912

tigen abzuleiten, in Bezug auf ihre Beweisgründe so durch das beirrt werden können, was sich an Fülle der Tatsachen ausbreitet, wie sollte erst der, welcher noch mehr vorurteilsvoll in den Denkgewohnheiten des bloß materialistischen Denkens befangen ist, nicht noch mehr durch die Fülle der Tatsachen unfähig sein, aus diesen Tatsachen und Gesetzen selber heraus zum Geistigen zu kommen!

Die Naturwissenschaft führt uns eben nur von Tatsache zu Tatsache. Haben wir die Geisteswissenschaft, dann kann aus dieser Geisteswissenschaft gerade das Naturwissenschaftliche begriffen und ins rechte Licht gerückt werden. Niemals aber können die Gesetze der Geisteswissenschaft aus der Naturwissenschaft heraus irgendwie gefunden werden. Daher müsste es immer mehr und mehr geschehen, dass der menschlichen Seele ihre ganze geistige Nahrung entzogen würde, wenn sie darauf angewiesen bliebe, «wissenschaftlich» nur das gelten zu lassen, was die Naturwissenschaft hervorbringt. Die Naturwissenschaft selbst wird gerade dadurch ihre Größe und Bedeutung erlangen, dass sie sich in ihren Grenzen hält.

Wer aber nur ein wenig einen Bück in das menschliche Seelenleben tut, der wird bald finden, dass die Seele zu ihrer Sicherheit, zur Kraft und zur Arbeit im Leben die Antworten braucht auf die Frage nach dem Geiste. Waren sie in alten Zeiten - wir haben es an Kepler, an Goethe erhärtet und können es an anderen erhärten - für die Menschenseele von selber schon in den ganzen Anschauungen über die Welt enthalten, so sind sie es heute nicht, und eine neue Aufgabe entsteht, die wir schon charakterisieren konnten, und die wir in ihrem Wesen noch charakterisieren werden: die Aufgabe der Geisteswissenschaft. Gerade was durch die Größe der Naturwissenschaft verschwunden ist, das muss auf selbständige Weise wieder durch die Geisteswissenschaft gefunden werden, indem die Wege gezeigt werden, auf welchen die Menschenseele in ihre geistige Heimat hingelangen kann. Wer das Zeitalter richtig versteht, der wird begreifen, wie sich, nachdem der Hergang nun einmal so war,

Berlin, 14. November 1912

wie er geschildert worden ist, ein starkes Bedürfnis, eine starke Sehnsucht zeigt, immer mehr vom Geiste aus nun auch die Welt zu begreifen und eine selbständige Geisteswissenschaft neben die Naturwissenschaft hinzustellen.

Wenn wir auf Einzelheiten eingehen, selbst auf das vielleicht heute von vielen Geistgläubigen verworfene Gesetz der wiederholten Erdenleben, so sehen wir es langsam und allmählich heraufkommen und sich in die neuere Kultur einleben, zum Beispiel bei Lessing in seiner Abhandlung über die «Erziehung des Menschengeschlechts». Immer wieder sehen wir, wenn man auch heute wenig davon weiß, wie im neunzehnten Jahrhundert innerlich konsequente Seelenforscher hingeführt werden zu dem für die menschliche Seele einzig und allein angemessenen Gesetz der wiederholten Erdenleben.

Je mehr die Naturwissenschaft auf dem Boden des Materiellen ihre großen Triumphe feiert, desto mehr erblüht für den Geist die Sehnsucht, seine eigenen Wege zu gehen. Und wieder an einem konkreten Beispiele möchte ich zeigen, wie der ganze Hergang des Geisteslebens unserer Zeit so gestaltet ist, dass er wie von selbst in das einläuft, was die Geisteswissenschaft heute sein will. Auf einen Denker, auf einen Forscher möchte ich aufmerksam machen, den ich im Laufe dieser Wintervorträge noch mehr besprechen werde, der gerade mit Hinblick auf ein Sehnen nach der Geisteswissenschaft interessant ist, auf Herman Grimm, den Kunsthistoriker. Ein umfassender Geist, zeigt er uns gerade als ein solcher, wie die Seele in der neueren Zeit aus einer bloßen naturwissenschaftlichen Auffassung des Geschehens herausdrängt, namentlich im Menschenleben herausdrängt, und wie durch die Impulse und Kräfte der Zeit die Seele wieder zurückgehalten wird vor dem letzten Schritt des Hinausdrängens, vor dem Hineindrängen in die Geisteswissenschaft.

Wer die Schriften Herman Grimms sorgfältig durchnimmt, wird sehen, dass Herman Grimm nach einem Weltenprinzip sucht, aber nicht nach einem toten Weltenprinzip, sondern nach einem schaffenden Gesetz, woran sich zum Beispiel der praktische

Berlin, 14. November 1912

Geschichtsforscher halten kann, und was etwas anderes sein muss als die sogenannten historischen Ideen. Ideen können ebenso wenig etwas schaffen, wie - nach dem Bilde des letzten Vortrages - ein gemalter Maler ein Bild malen kann. Ideen sind etwas Totes. Wirksam kann nur etwas Lebendiges sein. Herman Grimm suchte nach dem Lebendigen in der Geschichte, das kraftvoll schaffen kann von Epoche zu Epoche, das einstmals in der Urepoche der Menschheit aus unpersönlichen Gründen die Gestalt der menschlichen Seele schuf und dann von Volk zu Volk, von Zeitalter zu Zeitalter aus sich die einzelnen Errungenschaften hervorzauberte. Und was glaubte er als ein solches gefunden zu haben? Die schaffende Phantasie.

Auch ein deutscher Philosoph, Frohschammer, hielt die Phantasie für das nicht nur im geschichtlichen Werden, sondern auch in der Natur Schöpferische. Herman Grimm konnte nicht dazu kommen - was er ja wollte - zu zeigen, wie die Phantasie wirklich eine Art von Gottheit ist, welche in dem Willen lebt und die Taten in der Menschheitsgeschichte hervorbringt, wie der einzelne Mensch die Taten seiner Seele aus sich heraus. Was er tat, hat er im Lichte dieser Anschauung geschaffen, dass hinter dem geschichtlichen Werden die schöpferische Phantasie steht, dass alles aus der schöpferischen Phantasie heraus zustande gekommen ist. Aber was ist ihm die Phantasie? Sehen wir nicht in dem Drange eines Forschers, die Tatsachen verstehen zu können, das Heranrücken an etwas Geistiges, das aber doch kein Geist ist? Denn die schaffende Phantasie bleibt doch nur ein Abstraktum, welches zwar lebendiger ist als die Geschichts-ideen, aber für den realistisch Denkenden doch nur ein Abstraktes ist.

Man möchte sagen, bis vor das Tor der Geisteswissenschaft dringt ein Forscher wie Herman Grimm. Er kann nicht bei den äußeren materiellen Tatsachen und dem äußeren Geschehen stehen bleiben, er sieht hinter allem äußeren Geschehen das, was die Phantasie schafft, und verobjektiviert es im Weltgeschehen. Aber niemand kann in der Phantasie ein Wirkliches,

Berlin, 14. November 1912

etwas real Schaffendes erkennen. Sie bleibt ein Abstraktum, und erst wenn man hinter sie dringt zu dem, was nicht mehr ein Abstraktum ist, was geistig ist, was so real ist wie ein real Sinnliches, erst wenn man herandringt zu den geistigen Tatsachen, die nicht umschriebene Ideen sind, sondern wesenhaft sind, kann man verstehen, wie das, was um uns herum ist, in der Welt wirklich geschieht. Deshalb sehen wir an einem solchen tiefen Denker, wie die Sehnsucht unserer Zeit zum Geistigen hin heranrückt, und wie die durch die Zeit geschaffenen Verhinderungsgründe so gewaltige sind, dass die Menschen nicht durch das Tor zum Geistigen kommen können. Sehen wir nicht den Drang, zu dieser Geisteswissenschaft heranzukommen? Sehen wir nicht, wie diese Geisteswissenschaft für Gegenwart und Zukunft Aufgaben hat, welche der Sehnsucht, dem Drange, den Forderungen der Zeit entsprechen?

Schauen wir uns die Behinderungsgründe der heutigen Seelen genauer an! An der Sehnsucht nach dem Geistigen können wir so klar erkennen, wie die Menschen gar nicht anders können, wenn sie in die Zeitverhältnisse klar hineinschauen, als nach dem Geiste und seinen Gesetzen zu begehren, wie sie aber doch nicht in das Geistige hineindringen können und nun sozusagen auf ein Geistiges warten. Wo man hinblickt, merkt man den Drang nach dem, was man eben noch nicht kennt. Aber an der Art des Dranges selber merkt man ganz genau, dass einstmals eine Zeit kommen werde, die gar nicht mehr so ferne liegt, wo die Menschen verstehen werden: zu der Sehnsucht, zu dem Drange, den sie haben, ist die Geisteswissenschaft die Erlösung.

Man hat vor kurzer Zeit auf jedem Bahnhofe bei den Buchhändlern ein Buch sehen können, das wahrhaftig nicht von einem Manne verfasst ist, der sich leicht jeder einzelnen Schwärmerei hingeben würde. Nicht von einem einsamen Grübler und einem Nichtkenner der geistigen Bedürfnisse der Zeit rührt dieses Buch her. Wenn die Geisteswissenschaft ihre Berechtigung zeigen will, so darf sie sich ja nicht auf die oft sonderbaren Schwärmer stützen, die in ihrem sektiererischen Wesen verste-

Berlin, 14. November 1912

hen wollen, was der Menschheit forthelfen kann; aber berufen darf sie sich auf das, was in dem jetzt gemeinten Buche «Zur Kritik der Zeit» von Walther Rathenau zum Ausdruck gebracht ist, das ein Mann geschrieben hat, der im industriellen und kommerziellen Leben mitten drinnen steht und der das Räderwerk unserer Zeit kennt.

Nicht, als ob ich mich mit allem darin einverstanden erklären wollte. Gegen jede Seite dieses Buches konnte etwas eingewendet werden, aber gerade was man nennen könnte den Drang der Zeit nach geistiger Erkenntnis, das zeigt sich symptomatisch an einem solchen Buche. Was stellt Walter Rathenau dar? Er stellt gerade das dar, was ich aus dem Geiste der Zeitentwicklung im letzten Jahrhundert etwas tiefer zu begründen versuchte. Bei Rathenau ist es so: Durch die Fortschritte der naturwissenschaftlichen Entwicklung hat sich allgemein eine Mechanisierung des Lebens ergeben. Während der Mensch früher das, was sich seinen Sinnen darbot, aus dem Geiste heraus zu erklären versuchte, erklärt er es heute aus dem Mechanischen heraus. Aber auch das Verhältnis von Mensch zu Mensch hat sich mechanisiert. «Mechanisierung» ist das, was durch die großen Fortschritte und die bedeutenden Errungenschaften der Zeit heraufgekommen ist. Und empfinden kann man - und Walther Rathenau empfindet es -, wie die Seele innerhalb des Denk- und sozialen Mechanismus verödet, wie sie allmählich leer wird unter solchen Zielen, wie man ihr zwar die Nahrung nehmen kann, ihr aber nicht durch die Mechanisierung den Hunger tilgen kann.

Was viele der besten Kenner der Zeit gesagt haben, das ist auch hier gesagt: Man drängt zurück, was die Seele geistig verlangt, und man wird sehen können, wenn sich auch die Seele mit etwas Scheinbarem zufrieden gibt, dass der betreffende Hunger um so mehr sich zeigen wird. - So sehen wir denn, wie ein ganz in seiner Zeit drinnen stehender Mensch schreibt:

Berlin, 14. November 1912

«Die Zeit sucht nicht ihren Sinn und ihren Gott, sie sucht ihre Seele, die im Gemenge des Blutes, im Gewühl des mechanistischen Denkens und Begehrens sich verdüstert hat.

Sie sucht ihre Seele und wird sie finden; freilich gegen den Willen der Mechanisierung. Dieser Epoche lag nichts daran, das Seelenhafte im Menschen zu entfalten; sie ging darauf aus, die Welt benutzbar, und somit rationell zu machen, die Wundergrenze zu verschieben und das Jenseitige zu verdecken. Dennoch sind wir wie je zuvor vom Mysterium umgeben; unter jeder glatten Gedankenfläche tritt es zutage, und von jedem alltäglichen Erlebnis bedarf es eines einzigen Schrittes bis zum Mittelpunkt der Welt. Die drei Emanationen der Seele: die Liebe zur Kreatur, zur Natur und zur Gottheit konnte die Mechanisierung dem einzelnen nicht rauben; für das Leben der Gesamtheit werden sie zur Bedeutungslosigkeit verflüchtigt. Menschenliebe sank zum kalten Erbarmen und zur Fürsorgepflicht herab und bedeutet dennoch den ethischen Gipfel der Gesamtepoche; Naturliebe wurde zum sentimentalen Sonntagsvergnügen; Gottesliebe, überdeckt vom Regiebetriebe mythologisch-dogmatischer Ritualien, trat in den Dienst diesseitiger und jenseitiger Interessen und wurde so nicht bloß unedlen Naturen verdächtig. Es gibt wohl keinen einzigen Weg, auf dem es dem Menschen nicht möglich wäre, seine Seele zu finden, und wenn es die Freude am Aeroplan wäre. Aber die Menschheit wird keine Umwege beschreiten. Es werden keine Propheten kommen und keine Religionsstifter, denn dieser übertäubten Zeit wird keine Einzelstimme mehr vernehmlich werden: sonst könnte sie heute noch auf Christus und Paulus hören. Es werden keine esoterischen Gemeinden die Führung übernehmen, denn eine Geheimlehre wird schon vom ersten Schüler missverstanden, geschweige vom zweiten. Es wird keine Einheitskunst der Welt ihre Seele bringen, denn die Kunst ist ein Spiegel und ein Spiel der Seele, nicht ihre Urheberin.

Das Größte und Wunderbarste ist das Einfache. Es wird nichts geschehen, als dass die Menschheit unter dem Druck und Drang

Berlin, 14. November 1912

der Mechanisierung, der Unfreiheit, des fruchtlosen Kampfes die Hemmnisse zur Seite schleudern wird, die auf dem Wachstum ihrer Seele lasten. Das wird geschehen nicht durch Grübeln und Denken, sondern durch freies Begreifen und Erleben. Was heute viele reden und einzelne begreifen, das werden später viele und zuletzt alle begreifen: dass gegen die Seele keine Macht der Erde standhält.»

Insofern solche Worte Sehnsuchten ausdrücken, und insofern unsere Zeit den Geist fordert, kann man durchaus damit einverstanden sein. Nur muss man hinzufügen: es herrscht hier ein vollständiges Wissen von dem, was die Zeit bedarf, aber ein vollständiges Unbekanntsein mit dem, was diesen Drang und diese Bedürfnisse befriedigen kann. Es herrscht auch ein klares Urteil, dass der berechtigte Individualismus unserer Zeit nicht mehr dazu angetan ist, einen einzelnen Religionsstifter oder Propheten aufzunehmen, oder auf irgendeine sektiererische Seite hin, die sich «esoterisch» nennen will, Geheimschulen zu begründen.

Wahre Geisteswissenschaft wird weder das eine noch das andere wollen. Wahre Geisteswissenschaft weiß, wie das richtige Esoterische dann berechtigt ist, wenn es nicht zum Exoterischen werden will, sondern innerhalb seiner selbst stehenbleibt. Denn nicht auf das, was als ein Esoterisches sich einleben will, wird es ankommen, sondern auf das, was sich in unsere Zeit so einleben will, dass es von dem gesunden Sinn aufgenommen werden kann. Insofern wird nicht die Autorität irgendeines Propheten dem Zeitalter genügen können, sondern nur die vom Menschen und seiner subjektiven Individualität ganz unabhängige Wahrheit, welcher sich die Menschenseele hingeben kann, wenn sie es nur will. Insofern ist das, was mit Geisteswissenschaft hier gemeint war, gerade mit den Worten dieses Praktikers Rathenau getroffen.

Aber warum ist es unserem Zeitalter so schwierig, nun wieder zur Geisteswissenschaft zu kommen? Warum türmt sich so et-

Berlin, 14. November 1912

was auf wie eine unübersteigliche Wand zwischen dem Drang der Zeit und der eigentlichen Geisteswissenschaft?

Auch dies kann man zeigen, worin die eigentlichen Hindernisse liegen. Was würde zum Beispiel jemand über eine Naturwissenschaft sagen, die «Wissenschaft» sein will und sich als den Bedürfnissen des Menschengestes entgegenkommend erweisen will, wenn der Mensch, der da Naturwissenschaftler sein will, auf jede Frage nach dem Zusammenhange des physischen Menschenleibes mit den naturwissenschaftlichen Tatsachen nur immer antworten würde: Da ist diese oder jene Organisation im physischen Leibe des Menschen; das entspricht dem, was auch draußen in der Natur ist. - Kann sich jemand eine ernste Naturwissenschaft denken, die auf alles, wonach man sie fragt, nur immer antwortet: Das ist Natur! Die Natur ist hinter den Bewegungen der Sterne, die Natur ist hinter den chemischen Verrichtungen, Natur, Natur, Natur. - Ein Wort nur! Kann man sich vorstellen, dass der, welcher so etwas täte, als ein ernsthafter Erkennen der Natur aufgefasst würde?

Nun kann man wieder sagen: Die Impulse der Menschenseele, um in die geistige Welt hineinzukommen, sind in der letzten Zeit so schwache geworden, dass der ganz lebendig sich bekundende Drang in unserer Zeit sich noch in gar nichts anderem äußert als in dem, was in der Geisteswissenschaft ganz ähnlich wäre wie in der Naturwissenschaft, wo die Menschen nur immer schreien würden: Natur, Natur, Natur! Sehen wir doch gewichtige Stimmen sich erheben, die energisch dafür eintreten, dass die naturwissenschaftliche Betrachtung unserer Zeit den Menschen hinlenken müsse nach dem Seelischen. Aber sie kommen nicht weiter, indem sie diese Hinlenkung nach dem Seelischen fordern, als zu betonen: «Der Mensch hat eine Seele, es gibt eine Seele», und so weiter; «Seele, Seele, Seele - Geist, Geist, Geist», sagen sie, so wie der wenig befriedigende Naturforscher sagen würde: Natur, Natur, Natur!

Da sehen wir - und es seien nicht unbedeutende, sondern durchaus bedeutende Tatsachen angeführt -, wie ein bedeuten-

Berlin, 14. November 1912

der Mann der Gegenwart bei einer Festfeier der Harvard-Universität in Amerika eine Rede darüber hielt, wie eine allgemeine Weltanschauung, welche zum Geistigen führt, aus der Naturwissenschaft herausgeboren werden müsse, Dr. Eliot, ein Mann, der fest auf dem Boden der Naturwissenschaft steht, der ein genauer Kenner der Naturwissenschaft der Gegenwart ist. Ich möchte wirklich wieder eine Stelle aus einer Rede anführen, die an einem hervorragenden Orte der Erde gehalten worden ist. Dr. Eliot sagte:

«Die Menschen haben immer eine vom Körper verschiedene, obgleich ihm innewohnende Seele angenommen. Niemand ist willens, in seinem Körper aufzugehen. Im Gegenteil glaubt jetzt jedermann, und alle Menschen haben dies geglaubt, dass es im Menschen ein belebendes, herrschendes, eigenartiges Wesen oder einen Geist gibt, der er selber ist. Dieses ist etwas gerade so Wirkliches, als der Körper, und Charakteristisches ... Dieser Geist oder diese Seele ist der wirksamste Teil des menschlichen Wesens, er wird als solcher erkannt, und dies war immer der Fall.»

Weiter sagt Dr. Elliot nichts, als dass er auf die «Seele» hinweist, analog dem, wie wenn jemand immer nur auf die «Natur, Natur, Natur» hinweisen würde. Wir sind eben in unserer Zeit noch nicht soweit, dass sich die Denkgewohnheiten in Bezug auf den Geist diesem ebenso anbequemen würden, wie bei der Natur. In der Naturwissenschaft unterscheiden wir Sauerstoff und Wasserstoff im Wasser, und wir sagen nicht: Sauerstoff und Wasserstoff gehören der «Natur» an.-Da gehen wir auf die Einzelheiten der Natur ein. Ebenso muss die Geisteswissenschaft dahin kommen, dasjenige, was in der Seele als Kräfte und als Betätigungen lebt, nicht nur auf ein «allgemein Geistiges» zu beziehen, sondern auf eine geistige Welt, auf ein konkretes Reich des Geistes, das unterschieden wird, das im einzelnen beschrieben wird wie die einzelnen Tatsachen der Naturwissenschaft.

Erst wenn die Geisteswissenschaft so dastehen wird vor der Betrachtung der einzelnen Tatsachen der Menschenseele, wie die

Berlin, 14. November 1912

Naturwissenschaft vor der Betrachtung der einzelnen Naturtatsachen steht, wird sie der Menschenseele das geben können, was die Seele verlangt. Zu zeigen, wie diese Wege sind, dazu ist der nächste Vortrag bestimmt. Aber das sollte vor allen Dingen auseinandergesetzt werden, wie in unserer Zeit der Drang nach etwas vorhanden ist, über dessen Bedeutung und Wesenheit man sich noch nicht klar ist, und wie der Geisteswissenschaft in unserer Zeit die Aufgabe erwächst, eine Erkenntnis des Geistigen zu bringen, wie die Naturwissenschaft eine Erkenntnis der Naturtatsachen bringt. Und so wie es die Naturwissenschaft als ihre Aufgabe betrachtet, einen Stoff, der sich auch im menschlichen Leibe findet, in seiner Entwicklung draußen in der Welt zu verfolgen, um den ganzen Zusammenhang zu erkennen, so wird es die Geisteswissenschaft als ihre Aufgabe betrachten, irgendeine Betätigung der menschlichen Seele auf die geistigen Kräfte und die geistigen Schöpfungsprinzipien draußen im Weltall zurückzuführen.

Daraus wird sie aber auch erkennen, wie das, was in der menschlichen Seele lebt, sich zu dem ganzen Weltall, zu Raum und Zeit verhält. Nur dadurch kann sie zu den Antworten auf die Rätsel der Unsterblichkeit und des Schicksals des Menschen zwischen dem Tode und einer nächsten Geburt kommen. Nicht das abstrakte Hinweisen auf «Geist» und «Seele» im allgemeinen kann zu etwas Ersprießlichem führen. Das wird immer nur zum Zweifel gegenüber den wahren Antworten, zum Beispiel über die Unsterblichkeitsfrage, führen. Erst wenn man sieht, wie an etwas ganz anderes angeknüpft ist, das im Zeitenlaufe nicht der Vergänglichkeit unterworfen ist, werden sich diese Fragen aus der Geisteswissenschaft heraus beantworten lassen.

Wenn man dies bedenkt, darf man allerdings sagen: Die Aufgaben der Geistesforschung für Gegenwart und Zukunft stellen sich ähnlich, wie sich die Aufgaben der Naturwissenschaft gerade bei der Morgenröte der naturwissenschaftlichen Entwicklung in der neueren Zeit gestellt haben. Wie man zur Zeit des Kopernikus, Galilei, Kepler und so weiter die alten Traditionen

Berlin, 14. November 1912

überwand und den menschlichen Geist selber auf die naturwissenschaftlichen Tatsachen hinlenkte, und wie durch Verfolgung dieses Weges bis in unsere Zeit herein eine gewisse Fülle der naturwissenschaftlichen Errungenschaften entstanden ist, so muss es unserer Zeit die ernsteste Aufgabe sein, in ausführlicher Art eine Geisteswissenschaft zu begründen und die Wege zu zeigen, welche die Seele zu den einzelnen geistigen Wesenheiten und den einzelnen geistigen Tatsachen zu gehen hat.

Leicht hat es die Naturwissenschaft nicht gehabt. Sie hat auch ankämpfen müssen gegen Hindernisse, wie wir sie heute wieder gegenüber der Geisteswissenschaft haben, öfter habe ich auf solche Hindernisse hingewiesen. So suchte zum Beispiel Galilei den Menschen seiner Zeit klarzumachen, wie man durch das ganze Mittelalter hindurch geglaubt hatte, dass die Nerven des Menschen vom Herzen aus gingen, und er wollte zeigen, wie die Nerven vom Gehirn aus gehen. Da sagte ihm ein Freund: Das widerspricht allem, was Aristoteles gelehrt hat. - Abgesehen davon, dass es Aristoteles gar nicht so gemeint hat, hat man aber doch geglaubt, dass die Nerven des Menschen vom Herzen aus gehen. Das ganze Mittelalter hat nicht auf die Natur selbst hingeschaut, sondern nur alte Traditionen und Vorurteile fortbewahrt. Als nun Galilei seinem Freunde am Leichnam zeigte, er solle sich davon überzeugen, dass die Nerven vom Gehirn aus gehen, da entgegnete ihm dieser: Wenn ich es mir anschau, so sieht es so aus, als ob die Nerven des Menschen vom Gehirn aus gehen, aber das widerspricht Aristoteles, und wenn ich in Konflikt komme mit Aristoteles, so glaube ich dem Aristoteles und nicht der Natur.

So stark können sich die Vorurteile der Menschen aufürmen. Und als später, ganz im Galileischen Sinne, Francesco Redi das noch zu seiner Zeit herrschende Vorurteil umwarf, lebendige Wesen könnten sich aus etwas Unlebendigem entwickeln, niedere Tiere, Würmer und dergleichen könnten aus Flußschlamm entstehen, als er den Satz aussprach: «Lebendiges kann nur aus Lebendigem entstehen», und es sei nur eine ungenaue Beobach-

Berlin, 14. November 1912

tungsweise, wenn man glaube, dass aus dem Flußschlamm, in welchem kein Keim war, Würmer hervorgehen könnten, da entging er nur mit knapper Not dem Schicksale des Giordano Bruno.

Wenn nun heute der geisteswissenschaftliche Forscher sagt: Wenn ihr glaubt, dass bei einem sich entwickelnden Kinde alles, was es seelisch hervorbringt, nur durch die Vererbung von den Eltern und Voreltern bedingt sei, so beobachtet ihr ungenau; es rührt vielmehr von einem geistigen Keime her, der schon durch ein früheres Erdenleben ging, auf der Erde war, und dann ein Leben im Geistigen durchgemacht hat, - wenn so die Geisteswissenschaft auf einen geistigen Keim hinweist, wie Francesco Redi auf den materiellen Keim hingewiesen hat, dann stehen ihr wieder die Vorurteile der Zeit entgegen. Wenn man auch heute nicht mehr verbrennt, so hat man heute andere Mittel, um solche ketzerische Behauptungen unschädlich oder wenigstens lächerlich zu machen. Die Art, wie die Zeit ihre Menschen behandelt, wird zwar von Epoche zu Epoche eine andere, aber es bleibt das Wesen der Vorurteile immer dasselbe. In ähnlicher Weise steht heute die Zeit zu der Erforschung der geistigen Bedürfnisse, wie sie in der Zeit der Morgenröte der naturwissenschaftlichen Entwicklung zu den damaligen naturwissenschaftlichen Bedürfnissen gestanden hat. Und wenn die Naturwissenschaft durch ihre Früchte der Menschheit eine Erhöhung der äußeren Kultur gebracht hat, so werden die Früchte der Geisteskultur noch ganz andere sein. Sie werden vor allem Früchte für das Leben der Seele sein.

Wie leidet heute mancher Mensch praktisch unter den naturwissenschaftlichen Vorurteilen! Da steht ein Mensch, und wenn er ein naturwissenschaftlicher Gläubiger und den Geist Ablehnender ist, so sagt er sich wohl: Da habe ich eine gewisse Art der Individualität an mir; ich schaue hinauf zu meiner Blutsverwandtschaft und muss erkennen, wie ich das Ergebnis der Vererbung seitens dieser meiner Blutsverwandtschaft bin. - Dann senkt sich Depression, Energielosigkeit und Unfähigkeit des

Berlin, 14. November 1912

Ankämpfens gegen ein Schicksal in manche Seele. Denn wenn es so wäre, dass der Mensch nur das Ergebnis der Vererbung wäre, dann würde es ebenso unmöglich sein, die schlimmen Wirkungen der Vererbung aufzuhalten, wie es unmöglich ist, den Blitz, der gegen einen Menschen zuckt, aufzuhalten. Wenn aber die Geisteswissenschaft nicht bloß eine Theorie bleibt, sondern Kraft der Seele wird, so dass wir wissen: in uns lebt ein seelischer Kern, der das, was die Vererbungslinie gegeben hat, nur als äußere Hülle an sich trägt, und der in sich immer tiefere und tiefere Kräfte suchen muss - dann wächst der Mut, die Hoffnung, die Energie, um das, was sich im äußeren körperlichen Dasein als Schwäche zeigt, durch das Geistige zu beherrschen und zu verbessern. Da gibt es dann keinen Augenblick im Menschenleben mehr, wo man nicht im Hinblick auf die geistigen Kräfte im Menschen die Sicherheit gewinnen kann, äußere Hindernisse zu überwinden.

So ist es auf vielen Gebieten. So vermag der bloße Glaube an das Materielle, in welches das Seelenleben eingespannt sein soll, unser Glück, unsere Energie herabzudrücken, und so vermag dagegen die Geisteswissenschaft, wenn sie zur lebendigen inneren Kraft der Seele wird, uns Sicherheit zu geben gegen alle Mechanisierung des Lebens. Das ist eine andere Aufgabe der Geisteswissenschaft, dass sie auf allen Gebieten die Möglichkeiten schaffen wird, sicher und gesund dem Leben gegenüberzustehen. - Dr. Eliot verspricht auch eine gesunde Wissenschaft in seiner Art. Er, der zwar auch den Drang der Seele zu dem Geiste kennt, aber sich so verhält wie der Naturerkenner, der bei allem nur immer von «Natur, Natur, Natur» sprechen würde, er sagt: Eine solche neue Wissenschaft wird nicht wie die alte von Tod und Trauer reden, sondern von Leben und Freude.

Das glaube ich gern, dass die Seele gar sehr nach einer Weltanschauung verlangt, die nach «Leben und Freude» drängt, die ablehnen will und nicht an sich herankommen lassen will «Tod und Trauer», auf welche vielfach alte Weltanschauungen zurückgingen, die vor allem das Rätsel des Todes vor den Men-

Berlin, 14. November 1912

schen hinstellten. Das glaube ich gern, dass die Menschen Tod und Trauer abzulehnen verlangen. Aber Tod und Trauer - kommen von selber. Die Menschen mögen noch so sehr sich wehren und sagen, sie wollen Tod und Trauer in ihren Weltanschauungen ablehnen, sie wollen Leben und Freude haben. Aber Tod und Trauer kommen von selber, und dann muss man mit ihnen fertig werden. Man wird aber nur mit ihnen fertig, wenn man den lebendigen Geist kennt, welcher das Leben auch dort fortsetzt, wo die äußere Natur Tod und Trauer hinsetzt, und der auch das schöpferische Prinzip in Schmerz, Leid und Trauer kennt. Das werden wir noch sehen, dass die Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, das scheinbar Entwicklungshemmende, das Böse, das dem Leben Widersprechende, doch als die Welt vorwärtsbringend und dem Leben dienend anzusehen vermag.

Man könnte sagen: Was die Wahrheit der Geistesforschung, wie sie nicht aus der Willkür eines einzelnen, sondern aus dem folgt, was der Mensch heute erkennen kann, wenn er die Umwelt richtig durch die Wege der Seele zu einer geistigen Erkenntnis auffasst, was diese Wahrheit im ganzen Weltenszusammenhange bedeuten kann, das kann sich in dem Vergleiche darstellen, wie sich der geisteswissenschaftliche Forscher verhält zu dem naturwissenschaftlichen Weiterkenner in der Morgenröte der neueren Zeit. Schauen wir hin auf Giordano Bruno, bei dem die Weltanschauung des Kopernikus am prägnantesten zum Ausdruck kommt! Wie steht er da in seiner Zeit? Er nimmt die Gesetze des Kopernikanismus auf, richtet den Blick hinaus in die Raumesweiten. Vorher gab es eine Weltanschauung, die sich nur auf die äußere Sinnesanschauung verlassen hat. Wenn man heute hört, dass alles unsicher sei, was nicht von der gebräuchlichen Wissenschaft erforscht ist, so könnte man einwenden: Es sehe doch die Wissenschaft hin auf die Zeit des Kopernikus und des Giordano Bruno! Solange man sich in Bezug auf den Sternenhimmel auf das verlassen hat, was sich dem Auge darbietet, hatte man von dem äußeren Weltsystem nicht die richtige Anschauung, sondern erst, als man über die

Berlin, 14. November 1912

äußere Sinnesanschauung hinausging und sich den Gedanken hingab, hat man durch die innere Energie das gefunden, was man heute als wahr erkannt hat.

Erst als Kopernikus und Giordano Bruno so weit waren, dass sie die Täuschung des Sinnenscheins überwandten, konnten sie darauf hinweisen, wie irrig der bisherige Glaube der Menschen war, die Erde sei etwas fest im Räume Stehendes, um sie herum kreisten Mond, Sonne und die Planeten, dann käme die Fixsternsphäre, und dahinter sei gleichsam die sogenannte achte Sphäre, die begrenze alles. Giordano Bruno stellte sich hin und sagte den Menschen: Wenn ihr den Blick in den Himmelsraum hinausrichtet, dann ist keine «achte Sphäre» da, die macht ihr euch selbst; sondern da ist das blaue Firmament, und ausgefüllt sind die Raumesweiten mit Welten, wie die unsrige ist, und wir sehen hinaus in ein Meer von Unendlichkeit, wenn wir nur die Grenze zu überwinden vermögen, die wir uns selbst gesteckt haben! -Diese Überwindung der Raumesgrenze war die Größe der kopernikanischen und der Giordano Brunoschen Weltanschauung, indem erkannt wurde: weil der Blick des Menschen nicht weiter reichte, glaubte man an eine achte Sphäre, während in Wahrheit die Raumes weiten unbegrenzt sind.

Heute steht die Menschheit in Bezug auf die Geisteswissenschaft ganz auf demselben Boden. Wie Giordano Bruno zeigte, dass das blaue Himmelsgewölbe nur deshalb da ist, weil der Blick des Menschen nicht weiter reicht, so zeigt die Geisteswissenschaft, dass das Menschenleben zwischen Geburt und Tod nur deshalb begrenzt ist, weil der Blick des gewöhnlichen Menschen nur bis dahin geht. Ebenso wenig, wie für die Betrachtung des Weltenraumes das Firmament eine Grenze ist, ebenso wenig sind Geburt und Tod eine Grenze für die Menschenbetrachtung, die wir nur aufrichten, weil der Blick des gewöhnlichen Menschen nur so weit reicht. Wie durch die Naturwissenschaft die räumliche Begrenzung der Welt hinweggeschafft und der Weltenraum erschlossen wurde, so werden heute die Grenzen von Geburt und Tod durch die Geisteswissenschaft für den Menschen

Berlin, 14. November 1912

hinweggeschafft, indem sie den geistigen Blick hinauszurichten lehrt in das Leben der Seele in der ewigen Dauer, so wie die Naturwissenschaft in der Morgenröte der neueren Zeit den Blick hinausgerichtet hat in die Ewigkeit oder, besser gesagt, in die Unendlichkeit des Raumes. Ganz dasselbe, heute wie damals, nur auf einem anderen Gebiete!

So wahr die Naturwissenschaft, die sich an das äußere Menschenleben und an die äußere Erkenntnis des Menschenlebens gewendet hat, unendliche Vorteile und Errungenschaften gebracht hat, so wahr auch wird dem, was die Seele zu ihrem Leben braucht, der über Geburt und Tod, über Zeitliches erweiterte Blick der Menschenseele unendliche Werte bringen. Denn die geisteswissenschaftliche Forschung wird, wenn sie richtig getrieben wird, übergehen in die Menschenseele und wird dort Leben werden, wird Kraft und Zuversicht werden, wird uns hineinstellen in den ganzen sozialen Zusammenhang und der Seele das bringen, wonach die Seelen, die nur ein bisschen zu verstehen beginnen, sich so sehr sehnen.

Durchaus wahr, nicht nur in der Theorie, sondern im Leben und in der Kraft, wird die Geisteswissenschaft das machen, was ich schon einmal in einige Worte zusammenzufassen versuchte, mit denen ich auch heute meine Betrachtung schließen will, die zeigen sollte, was Geist und Sinn und Ziel der Geisteswissenschaft ist, und was diese Geisteswissenschaft der menschlichen Seele sein soll. Sinn und Ziel der Geisteswissenschaft, wir können sie etwa so fassen:

Es sprechen zu dem Menschensinn
Die Dinge in den Raumesweiten;
Sie wandeln sich im Zeitenlauf.
Erkennend dringt die Menschenseele,
Unbegrenzt von Raumesweiten
Und unbeirrt vom Zeitensein,
In das Reich des Geistes ein.

DIE AUFGABEN DER GEISTESFORSCHUNG FÜR GEGENWART UND ZUKUNFT

Berlin, 14. November 1912

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV
<http://anthroposophie.byu.edu>
4. Auflage 2010